

Lehrermangel: Die Quereinsteiger sind hart gelandet

Seit kurzem unterrichten 65 Personen aus anderen Berufen. Sie sprechen von einem dynamischen Job.

Von Daniel Schneebeili

Zürich - Für Sebastian Horschik und Nora Bussmann vergingen die letzten sechs Wochen wie im Flug. Sie sind zwei von 65 Nothelfern gegen den Lehrermangel, die sich in einer Kurzausbildung - einem «Fast track» - zum Lehrer bzw. zur Lehrerin umschulen lassen. Der «Tages-Anzeiger» hatte sie kurz vor ihrem ersten Schultag zu ihren Erwartungen befragt (TA vom 22. August). Nun hat er sie nochmals aufgesucht; den ehemaligen Buchhändler und Sozialarbeiter Horschik in seiner 6. Klasse im Schwamendinger Schulhaus Leutschenbach und Bussmann, die zuvor als Projektleiterin in der Fachstelle für Gleichstellung gearbeitet hatte, in ihrer 4. Klasse im Schulhaus Im Birch in Oerlikon.

Die Kehrseite der Lebendigkeit

Bei unserem Besuch hat Horschik eine Englischstunde mit den elf Mädchen seiner Klasse. Sie sind ziemlich aufgedreht, und Horschik braucht einige Minuten, bis sie mit Lachen und Schwatzen aufhören. Er ist ruhig und geduldig. Schon im Sommer hatte er gewusst, dass seine Klasse temperamentvoll sein würde. Doch Horschik schätzt die Lebendigkeit der Kinder, das mache den Beruf dynamisch, sagt er. Doch die Dynamik hat eine Kehrseite. Das Arbeitsblatt, das er an diesem Nachmittag bearbeiten will, muss er einigen Schülerinnen nochmals verteilen, weil sie es nicht finden oder zu Hause vergessen haben.

Wenn der 43-jährige Sebastian Horschik auf seine ersten Lehrerwochen zurückblickt, hat er gemischte Gefühle. Einerseits ist er überrascht, wie gut das Unterrichten funktioniert: «Ich bin gut

im Zeitplan, und die Klasse hat mich als neuen Lehrer akzeptiert.» Das freut Horschik. Doch einfach ist sein neuer Job nicht. Es gehe oft viel Zeit verloren, wenn er vor Beginn einer Stunde erst Streit schlichten müsse oder weil die Hausaufgaben nicht gemacht seien. Das sei manchmal frustrierend. Er schätzt darum den Austausch mit anderen Quereinsteigern und den Rückhalt, den er aus dem Lehrerteam bekommt.

Die Belastung bezeichnet Horschik als tragbar, psychisch und zeitlich - auch wenn er sich mit der Korrektur des ersten Aufsatzes schwergetan und drei Wochen gebraucht hat. Ob er bis zur Pensionierung Lehrer bleibt, kann er nicht sagen. Er könnte sich vorstellen, einmal eine Mischung zwischen seiner heutigen und der früheren Tätigkeit anzustreben: als Lehrer in einem Schulheim.

Täglich tausend Entscheide

Nora Bussmanns Schüler zeichnen bei unserem Besuch alte Fabrikgebäude, wie es sie früher in deren Wohnquartier zuhauf gegeben hat. Die Viertklässler sind eifrig bei der Sache, und die Lehrerin kann ihnen sogar eine Geschichte vorlesen. Hie und da stellt sie den Kindern eine Frage, die Hände schiessen in die Höhe. Sie sei gut gestartet, meint Nora Bussmann. Aber auch die 36-jährige dreifache Mutter hat die ersten sechs Wochen als streng und intensiv erlebt: «Du fällst jeden Tag tausend kleine Entscheidungen, musst immer voll präsent sein und kannst dich nie eine Viertelstunde ausklinken.»

Wie Horschik war Bussmann am Anfang überrascht, wie gross der Aufwand mit einer Klasse abseits des Unterrichts ist. Den Lärmpegel auf einem erträglichen Mass halten. Hausaufgaben kontrollieren. Und vor allem: Konflikte schlichten. In den ersten zwei, drei Wochen habe es viel Streit gegeben. Jetzt, da langsam jeder seinen Platz in der Klasse gefunden habe, sei es besser geworden, stellt Nora Bussmann zufrieden fest. Insgesamt ist sie sicher, dass der Einstieg in den Lehrerberuf für sie richtig gewesen ist: «Es ist schön, zu spüren, wie man für die Kinder Tag für Tag wichtiger wird. Diese Tätigkeit macht Sinn.»

Mehr Polizist als Lehrer

So wie Nora Bussmann und Sebastian Horschik geht es den meisten anderen auch. Das bestätigt ihr Ausbilder, Dieter Rüttimann vom Institut Unterstrass. Im Auftrag des Kantons bildet er 22 der 65 ersten Quereinsteigerinnen und -einsteiger aus. Die meisten hätten recht gut begonnen, sagt Rüttimann. Eine Lehrerin musste allerdings aufgeben - an einer Kleinklasse mit vielen Verhaltensauffälligen. Sie sucht eine neue Stelle. Viele hätten etwas zu romantische Vorstellungen vom Lehrerberuf gehabt und seien dann in ihren Klassen überrascht gewesen, wie sehr sie dort Polizist sein müssen.



Ex-Sozialarbeiter Sebastian Horschik mit seinen Schülerinnen im Schulhaus Leutschenbach. Foto: Reto Oeschger



Ex-Projektleiterin Nora Bussmann inmitten ihrer Viertklässler im Schulhaus Im Birch. Foto: Reto Oeschger

ten. Rüttimann wird diese Erfahrung in die Ausbildung der zweiten Generation von Quereinsteigern einfließen lassen. «Classroom-Management» werde eine grössere Rolle spielen. Für den Erfolg im Lehrerberuf gelte es, eiserne Regeln in der Gruppenführung und im zwischenmenschlichen Umgang einzuhalten. Es brauche wohlwollende Strenge, klare Aufträge, vorausschauendes Handeln: «Bei Schwierigkeiten nicht überreagieren, den Ball flach halten», sagt Rüttimann. Mit den 22 Quereinsteigern der ersten Stunde wird er wie ein Fussballtrainer demnächst Videostudium betrei-

ben. Die Studierenden müssen sich selber während des Unterrichts filmen, dann werden Gestik, Sprache, Stunden- aufbau in der Ausbildung besprochen. Rüttimann ist nach wie vor überzeugt, dass Quereinsteiger mit ihren ausser-schulischen Erfahrungen eine grosse Bereicherung sind für die Schule.

Ein Seven-to-seven-Job

Diese Meinung teilt auch Carola Höntzsch, Studiengangleiterin an der Pädagogischen Hochschule in Zürich. Ihre 43 Studierenden seien aber in ihren Klassen «stark gefordert». Alle sind laut

Höntzsch noch an ihren Stellen, aber mit links mache diesen Job niemand. Das sollen auch die neuen Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger, die demnächst mit der Ausbildung anfangen. Wie Carola Höntzsch sagt, sind unter ihnen viele artfremde Umsteiger - Architekten, PR-Frauen oder Ingenieure. Nach einem zweitägigen Besuch in einer Schulklasse seien sie von der Intensität im Lehrerberuf beeindruckt gewesen. Das sei kein Nine-to-five-Job für Ferientechniker, sondern ein Seven-to-seven-Job für Menschen mit guten Nerven, habe eine Akademikerin festgestellt.

Aufnahmebedingungen

Mindestens 30-jährig

Wer sich zum Lehrer umschulen lassen will, kann das auf verschiedenen Wegen tun. Für die Primarschule gibt es einen «Fast track». Der dauert anderthalb Jahre. Nach einem halben Jahr können die Studierenden im 80-Prozent-Pensum und zu einem reduzierten Gehalt eine feste Anstellung übernehmen. Dazu gibt es den dreijährigen regulären Umsteigestudiengang. Ein Jahr davon ist reines Studium. Die beiden letzten Jahre sind berufsbegleitend. Für die Sekundarschule gibt es keinen «Fast track». Aber eine kurze oder eine längere Ausbildung – zwei oder drei Jahre. Alle Quereinsteiger müssen mindestens 30 und gesund sein, Berufserfahrung und einen einwandfreien Leumund haben. Dazu müssen sie ein Aufnahmeverfahren durchlaufen. Am Ende der Ausbildung erhalten die Absolventen ein Lehrdiplom, das in den Kantonen Zürich, Bern, Aargau, Basel-Stadt und -Land sowie Solothurn gültig ist. Die Studien werden an der Pädagogischen Hochschule Zürich (www.phzh.ch) und am Lehrerbildungsinstitut Unterstrass in Zürich (www.unterstrass.edu) angeboten. (sch)